

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 50=70 (1904)

Heft: 42

Rubrik: Ausland

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.03.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

auf 800 m einen Reiter in der feindlichen Schützenstellung gewahrt, kann ihr Feuer mit 3 bis 4 Patronen eröffnen. Ein Tausch von 50 Patronen gegen einen feindlichen Bataillonskommandanten ist auf dem Infanterieschachbrett wahrlich nicht zu teuer. Von Munitionsverschwendung ist hiebei keine Rede, besonders, wenn man durch eine derartige Feuerleitung Treffer für Treffer in der feindlichen Schützenlinie erzielt. Es muss einen unbeschreiblichen Eindruck machen, wenn mit diesem Verfahren Schlag für Schlag einer der feindlichen Offiziere gefechtsunfähig wird. Eine derartige Wirkung wird auf den Mann, der dieses Mittel nicht kennt, einen tiefen Eindruck machen, vielleicht tiefer, als er es tatsächlich verdient. Und die Mannschaften in unmittelbarer Nähe des Offiziers werden bei einer solchen Wirkung nicht zur Ruhe kommen. Allgemein wird man fühlen, dass die Umgebung des Kommandierenden der gefahrvollste Platz ist, und dies übt auf die Truppe den verderblichsten Einfluss aus. . .

Betreffend das Feuer auf grosse Entfernungen bemerkt Reisner von Lichtenstern in seiner Schrift „Schiessausbildung und Feuer der Infanterie im Gefecht“ auf Seite 133 und 134: Zum tatsächlichen Gelingen desselben ist recht viel notwendig: dass die Objekte (Gegner oder Geländestellen) deutlich zu bezeichnen und gut zu bezielen sind und dass die Wahl der Visiere eine zutreffende ist . . . , dass wir die Wirkung unserer Geschosse am Feind zu beobachten vermögen . . . , ob uns eine genügende Munitionsmenge zur Verfügung steht.

Des weitern übt die Grösse und Dichtigkeit der Ziele massgebenden Einfluss auf die Feuergrenzen aus; auch die Breite der Ziele erweist sich von Einwirkung auf die Verwundbarkeit: je schmaler nämlich die beschossenen Schützenlinien sind, desto grösser wird die Gefahr, dass eine zur Gesamtmenge der Geschosse erhebliche Anzahl wirkungslos an den Flügeln vorbeigehe.

Sobald die Ziele deutlich zu sehen und verhältnismässig leicht anzuvisieren sind, können sie mit gutem Erfolg beschossen werden, lesen wir weiter auf Seite 135.

Beschiessen wir eine Kolonne und sie entwickelt sich daraufhin, so ist abzustopfen und erst wieder mit dem Feuer zu beginnen, wenn die nun kleineren Körper durch die grössere Nähe gut bezielbar geworden sind. Und legt sich die auf weite Entfernung beschossene, vorgehende Schützenlinie von Zeit zu Zeit an den Boden nieder, so müssen wir jedesmal zu schiessen aufhören, bis sie sich wieder er-

hebt. Ist aber der Gegner auf den mittleren Entfernungen angelangt, wo wir selbst kleine Ziele mit Erfolg unter Feuer nehmen können, dann schiessen wir ununterbrochen fort (137).

Diese letzte Angabe enthält recht viel beherzigenswertes. Man sieht oft genug, wie Abteilungen, wenn sie einmal das Feuer eröffnet haben, mit dem Schiessen ruhig zufahren, mag das Ziel tun und machen, was es will.

Das ist natürlich nicht nur ganz unrichtig, sondern auch unlogisch, wie die zitierte Stelle klar genug darlegt. Die Richtigkeit derselben kann nicht angezweifelt werden, da sie einfach die letzte Konsequenz der reglementarischen Bestimmung ist. M.

Ausland.

Frankreich. Automobile bei den Manövern. „Le petit Journal“ reflektiert auf die Mitteilungen des „Armeeblatt“ in bezug auf die Verwendung der Automobile bei den Manövern. Das Blatt sagt: In Frankreich ist die Verwendung der Selbstfahrer seit einigen Jahren in der Armee sehr verbreitet. Es handelt sich nur um deren fixe Organisation. Im Vorjahre zeigte es sich bei den Manövern von Avignon und Montélimar, dass zahlreiche Privatbesitzer sich mit ihren Maschinen und Chauffeuren dem Generalstabe, welcher nun und nimmer sie entbehren kann, bereitwilligst zur Verfügung stellten. Das wird sich demnächst in Dijon und Dreux wiederholen. Den Fantasieanzügen der Chauffeure ist die Praktik gefolgt, die Chauffeure einfach als Artilleristen zu adjustieren.

Aber die Uniform hat auch ihren Nachteil für diese, weil sie die Regeln der Disziplin nicht zu kennen brauchen und weil dadurch, dass sie für faktische Soldaten gehalten werden könnten, Anlass zu Reibungen gegeben wird, wodurch sie sich eben oft in falscher Lage befinden.

Im Kriege ist es sehr leicht, durch Requisition aller Automotoren einen beliebig grossen Wagenpark zu beschaffen. Das Chauffeurkorps jedoch muss im Frieden organisiert werden, um für den Krieg auch militärisch geschulte Kräfte dieser Art zu haben.

Die Stäbe können die Vehikel nun einmal nicht mehr missen. Die kommandierenden Generale werden mit ihrer Hilfe fortan förmlich allgegenwärtig sein können, bald da bald dort in direktem Kontakt mit ihren Truppen treten.

Das 5. Genie-Regiment (Eisenbahner) eignet sich wie keines für die Schaffung eines Chauffeurkorps, das verlässlich unter allen Umständen arbeiten würde.

(Armeeblatt.)

Frankreich. Eine neue Trageweise des Gepäckes des Infanteristen wird bei dem 104. Regimente erprobt. Sie besteht darin, dass aus dem Tornister der 2 kg schwere Einsatz, sowie die Weste, die Rastschuhe und die sonst darin befindlichen Kleinigkeiten entfernt werden und dadurch sein Gewicht von 8 kg auf 3 kg herabgemindert wird. Die aus dem Tornister entfernten Gegenstände sollen für jeden Mann zu einem Ballen vereinigt und auf den Kompagniewagen fortgeschafft werden. (La France militaire Nr. 6184.)

Italien. Der bevorstehende Durchbruch des Simplontunnels hat zu Erwägungen geführt, welche Stützpunkte zur Verteidigung der Alpengrenze neu zu schaffen seien. General Perruchetti, eine Autorität im Gebirgskriege, tritt für die Erbauung dreier starker Forts ein, von denen das eine, bei Iselle, den Tunnelausgang, ein zweites bei Varzo, die im Tale der Diveria nebeneinander laufende Eisenbahn und Heerstrasse zu beherrschen hätte, während das dritte bei Crevoladossola an der Vereinigung der Flusstäler der Diveria und des Toce zu liegen habe. (L'Italia mil. e mar. Nr. 94.)

Vereinigte Staaten von Amerika. Nachdem der nationale Ausschuss für Verbreitung der Schiessfertigkeit im Lande und dann auch der Kriegsminister den Vorschlag, eine nationale „Schützenreserve“ zu bilden, gutgeheissen haben, ist diese Bildung zur Tatsache geworden. Bedingungen für die Einreihung sind: 1. Alle Mitglieder des nationalen Schützenverbandes und ihm angegliederter ähnlicher Körperschaften können sich um die Zuteilung zur nationalen Schützenreserve bewerben; 2. nur Bürger der Vereinigten Staaten im Alter von 18 bis 45 Jahren werden zugelassen; 3. das Probesschiessen besteht aus 21 Patronen, die auf Entfernungen von 200, 300 und 500 Yards zu verschiessen sind: auf jeder Entfernung sind zwei Probeschüsse erlaubt; 4. als Waffen sind das 0,3 Ordonnanzgewehr oder auch andere Gewehre, die vom nationalen Schützenverbande vorher abzustempeln sind, zu gebrauchen; 5. die Gebühr für die Zulassung zur Prüfung beträgt 25 Cents. Schiess tafeln werden verabfolgt; 6. wer auf allen Entfernungen zusammen 50 Punkte erschiess, wird dem Präsidenten des nationalen Schützenverbandes und von diesem dem Kriegsminister namhaft gemacht. Dem qualifizierten Schützen wird ein Knopf verliehen.

(Army and Navy Journal Nr. 2135.)

Verschiedenes.

Japaner und Russen. Ein Reuterscher Berichterstatter im Hauptquartier des Generals Kuroki, der bereits früher interessante Vergleiche zwischen dem russischen und dem japanischen Militär angestellt hat, gibt in einem langen Berichte nachstehende Schilderung von japanischen und russischen Offizieren und von den charakteristischen Eigenschaften der beiden Armeen: „Das Verhalten der russischen Generale ist auffälliger und ermutigt die Soldaten vielleicht mehr, als das der Japaner, das dafür ein durchaus geschäftsgemässes ist. Diese japanischen Generale tun nichts für das Publikum. . . . Die grosse Zahl der Verluste an russischen Offizieren und insbesondere an Generalen, während kein japanischer General bis jetzt verletzt wurde, ist hauptsächlich der Verschiedenheit des Verhaltens der Generale der beiden Armeen zuzuschreiben. Die Generale auf japanischer Seite sind Lenker, während die Russen an der alten Überlieferung Skobelevs festhalten, dass der Führer im Gefecht an die Spitze seiner Leute gehört. Von den japanischen Linien aus können wir die weisseröckigen russischen Offiziere in auffälliger Weise vor ihren Truppen reiten sehen, während es von russischer Seite aus schwierig sein muss, die japanischen Offiziere zu erkennen, da ihre Uniformen denen der Leute so ähnlich sind, und da General Kuroki und seine Unterführer irgendwo hinter der Feuerlinie stehen und von dort aus die Schlacht durch Telegraph und Telephon leiten. Die Elektrizität hat niemals in einem Kriege eine so grosse Rolle gespielt wie in diesem Kriege bei den Japanern. Jeder Brigadegeneral sitzt wie ein moderner Botschafter an einem Ende des Drahtes, der vom Divisionskommandeur kontrolliert wird, und dieser ist wieder durch Telegraph

oder Telephon mit dem Korpskommandeur in Verbindung. Die Ingenieurtruppen eilen mit bewundernswerter Geschwindigkeit mit dem Draht hinter den Kolonnen her. Man hört irgendwo schiessen, und sofort tauchen aus dem Hauptquartier Pioniere auf mit Packponys, die Bündel leichter zugespitzter Bambusstangen tragen, und denen Kulis mit Karren folgen, auf denen ganze Rollen Kupferdraht liegen. Schnell werden die Stangen eingestossen und der Draht so schnell aufgezogen, wie er sich abrollen lässt, und das Feldtelephon beginnt seine Arbeit. Bisher sind keine Beweise dafür gefunden worden, dass die Russen von dem Telegraphen in so ausgedehnter Weise Gebrauch machen. Den General Kuroki beschreibt der Berichterstatter wie folgt: „Er ist ein ruhiger und bescheidener Herr, mehr nach der Art Moltkes als nach der Art des theatralischen Generals, der herangaloppiert und seine Leute beschwört oder anflucht. Kurokis Art ist entschieden die im japanischen Heere überwiegende und sein Charakter überträgt sich auf seine Armee. Man könnte sie die schweigende Armee nennen. Die Russen haben ihre Regimentsmusiken, die bei Sonnenuntergang, auf dem Marsche und während der Schlacht spielen, und ihre Soldaten rücken unter Trommelschlag vor. Um die Suppenkessel gelagert, singen die Russen ihr Abendlied, und oft schallt der Klang eines patriotischen Liedes von den russischen Wachtfeuern durch die Hügelketten und schlägt an das Ohr der japanischen Posten. Aber bei den Japanern habe ich in diesem Feldzuge, obgleich die Infanterie Hörner hat, die im Frieden beim Marsch das Tempo angeben, niemals in der Nähe der Front den Klang eines Hornes gehört. In Kurokis Heer singt man keine Kriegslieder. Die Kapelle der kaiserlichen Garde ist gelegentlich beim Hauptquartier und die grossartige Totenfeier bei Föngwangtschöng wurde durch Trompetenfanfaren abgeschlossen. In dem täglichen Leben des Soldaten spielt aber die Musik keine Rolle. In dem Augenblick des Sieges wird die japanische Begeisterung dem Ohre nur bemerkbar durch den aufregenden Schrei „Bansai“, mit dem sie zum Angriff übergehen. Es ist auch keine Armee, die den Genuss liebt. Der nächste Laden, wo man eine Flasche Saki oder Bier kaufen kann, liegt 80 km hinter uns, und das bedeutet, dass die Offiziere kaum und die Soldaten niemals geistige Getränke bekommen. Die Restaurants mit Champagner und Wutki, die in der russischen Armee eine so grosse Rolle spielen, und die Cafés mit den gelbhaarigen Tingeltangelsängerinnen fehlen. Der japanischen Armee folgt tatsächlich keine einzige Frau. Tee, Fächer und Zigaretten, das ist der Luxus, den sich der japanische Soldat gestattet. Er vergnügt sich durch Fischen, Briefschreiben und Zeitungslesen. Ein Andenken an die Heimat trägt jeder Soldat in seinem Tornister. Es ist die Angelschnur. Vom General Kuroki bis zum niedrigsten Kuli, der hinter dem Pferde seines Herrn hertrottet, sind sie alle Verehrer der Angelrute. Wenn man diese sanftmütigen Knaben an den Ufern der Bergströme stundenlang geduldig auf das Anbeissen eines wenige Zoll langen Fischchens warten sieht, kann man sich kaum vorstellen, dass dies dieselben Leute sind, die unter dem Schauer von Schrapnellgeschossen Felsvorsprünge stürmen und den körpergewaltigen Kosaken als gezähmten Gefangenen einbringen. Eine Beschreibung des japanischen Soldaten würde aber ungerecht sein, wenn man vergessen wollte, seine Höflichkeit und seine Ehrlichkeit zu erwähnen. Die Kriegsberichterstatter, die mitten in der Armee leben und dabei manchen Luxus zeigen, der für die Soldaten, die so ausserordentlich knapp gehalten werden, verführerisch sein muss, lassen ihre Sachen ruhig im Lager umherliegen, ohne für ihre Sicherheit zu fürchten. Nichts wird gestohlen, nicht einmal Tabak oder Lebensmittel. Dasselbe könnte man nicht von andern Soldaten behaupten. Der Eigentumsbegriff ist im allgemeinen bei den Armeen sehr mangelhaft ausgebildet, und niemand ist seines Eigentums sicher, wenn er es nicht bei sich trägt oder im Zelt angekettet hat. In Transvaal und in Kuba, sowie in andern Kriegen, war die Übertragung beweglichen Eigentums, wenn die Erzählungen von Offizieren und Korrespondenten nicht übertrieben sind, der Gelegenheit entsprechend etwas durchaus Alltägliches.

(Kölnische Zeitung.)